

Brühler Zeitung

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus monatlich 3 Mark oder durch die Post bezogen vierteljährlich 9 Mark. — Telegramm-Adresse: Brühler Zeitung, Brühl-Köln. Fernruf 108 u. 109.

Brühler Volksblatt. Brühler Volkszeitung. Amtsblatt der Stadt Brühl. Postfach-Konto Köln Nr. 12742. — Geschäftsstelle: Schloßstraße 23.

Anzeigenpreis: Die einseitige Colonelzeile oder deren Raum 60 Pfg.; von auswärts 60 Pfg.; im Reklamenteil 150 Pfg. für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und Finanzanzeigen 60 Pfg.

Nr. 48

Montag, 28. Februar 1921

24. Jahrgang.

Wer hat gelogen?

Ein Nachwort zur Preußenwahl.

Der Wahlkampf ist vorüber. Ziel des Strebens muß nun sein, daß alle Parteien, die sich eben noch befehdet, so bald wie möglich wieder eine einheitliche Verteidigungsfront nach außen bilden. Zu unserem aufrichtigen Bedauern fühlen wir uns aber vorher noch zu einem Waffengang verpflichtet. In einer deutschnationalen Wählerversammlung, die am vergangenen Samstagabend in Brühl stattfand, also in letzter Stunde vor der Wahl, hat Hr. Parteisekretär Künzel aus Bonn neben anderen außerordentlichen Leistungen das starke Stück fertig gebracht, den Spitzenkandidaten des Zentrums für Köln-Machen, Hrn. Universitätsprofessor Dr. Lauscher, öffentlich als Lügner zu bezeichnen. Das zwingt zu scharfer Abwehr.

Worauf stützt Hr. Künzel seine ebenso kühne wie beleidigende Behauptung?

Der Abg. Lauscher hatte in seinen Wahlreden wiederholt nachdrücklich hingewiesen auf drei Vorkommnisse in Sachsen aus jüngster Zeit, die der deutschnationalen, auf Nationalen berechneten Agitation sehr uneben waren. Diese Vorfälle sind vor einiger Zeit zuerst in der sächsischen Volkszeitung, dann auch in anderen deutschen Zentrumsblättern der Öffentlichkeit unterbreitet worden. Hr. Friedrich Künzel in Bonn hat nun „entdeckt“, daß die Berichte der sächsischen Volkszeitung nicht ganz „vollständig“ seien. Was er aber zur „Berichtigung“ jener Berichte vorbringt, verrät sich bei genauer Würdigung des Tatbestandes von selbst als nachträglich freie Korrektur und künstliche Umdeutung mit dem Zwecke, unebene Tatsachen zu verschleiern und nach Möglichkeit unschädlich zu machen.

1. Während des Landtagswahlkampfes in Sachsen im November 1920 sprach in einer Wahlversammlung in Chemnitz der deutschnationalen Führer Justizrat Dr. Beutler. Er bezeichnete in seiner Rede die sächsischen Zentrumsblätter als „ausgezeichnet“ und bemerkte dann folgendes: „Das fehlt noch, daß sich in unserem protestantischen Sachsen das Zentrum einmischen wollte.“ — Was sagt nun Hr. Künzel dazu? So sei das nicht gemeint gewesen: Hr. Beutler habe gesagt oder doch sagen wollen: „Was will in Sachsen das Zentrum, das mit Demokraten und Sozialdemokraten zusammen in Preußen in der Regierung sitzt!“ Sieht man dieser „Korrektur“ nicht auf den ersten Blick an, daß die Neuherstellung nachträglich zu bestimmtem Zweck diese offenbar absichtlich schwer verständliche Gestalt bekommen hat? Und selbst wenn die Neuherstellung Beutlers in dieser Form gefallen wäre, so würde dadurch an ihrer sachlichen Tragweite wenig geändert. Ihr letzter Sinn kann doch wohl nur der sein: „In Sachsen, wo es Sozialdemokraten übergenug gibt, ertragen wir diese, aber — nicht einen Zentrumsmann!“

2. Bei derselben Versammlung stellte im Verlauf der Aussprache ein Zentrumsmann die Frage, was denn die deutschnationalen Partei in der sächsischen Volkskammer zugunsten der Katholiken in Preußen getan habe, die ihre Erziehungsrechte in schwerem Kampfe gegen sozialdemokratische Verwaltungsverfälschungen verteidigen mußten; hier habe es sich doch um eine Sache gehandelt, die alle christlich denkenden Menschen ohne Unterschied des Bekenntnisses angehe. Herr Justizrat Dr. Beutler, der anerkannte Führer der deutschnationalen Fraktion im sächsischen Landtage, beantwortete die Anfrage des Zentrumsmannes mit folgender Abweisung: „Was geht uns der katholische Schulkampf in Preußen an?“ — Was sagt Hr. Künzel, der zunächst den Fall in kürzerer, wichtigeren Tatsachen verschleiender Form vorbringt, zu dieser Neuherstellung? So sei das nicht gemeint gewesen; Hr. Dr. Beutler habe gesagt, oder doch sagen wollen: „Was geht uns hier in Chemnitz (!) der katholische Schulkampf in Preußen an!“ Sieht man nicht auch hier deut-

lich den Versuch, nachträglich eine unbequeme Neuherstellung zu korrigieren? Aber der Versuch ist sehr plump und ungeschickt! Im sächsischen Landtag ging der Planener Schulkampf die Deutschnationalen auf alle Fälle etwas an, wenn anders sie wirklich, wie sie hier im Westen vorgeben, sich der katholischen Interessen so warm annehmen. Wenn aber Hr. Beutler wirklich so gesprochen hat, wie Hr. Künzel behauptet, so bleibt doch bestehen, daß die protestantischen Deutschnationalen in Sachsen zu einer Zeit, wo noch kein Zentrumsmann in der Volkskammer war, katholische Mitbürger in ihrem schweren Kampfe um die christliche Schule im Stiche gelassen haben, und daß ihr Führer, Hr. Dr. Beutler, diesherab öffentlich zur Rede gestellt, mit einer abwehrenden leichten Handbewegung zur Tagesordnung übergeht.

3. Bei der Bildung der Ausschüsse für den sächsischen Landtag waren Deutsche Volkspartei, Demokraten und Mehrheitssozialisten damit einverstanden, daß auch der einzige Zentrumsmann in einem der Ausschüsse vertreten sei. Die Deutschnationalen aber erhoben Widerspruch, und sie, die sich sonst immer als Sozialistengegner ersten Ranges aufspielten, bewirkten so, daß noch ein unabhängiger an die Stelle des katholischen Zentrumsmannes in den Ausschuss gewählt wurde. — Was sagt Hr. Künzel dazu? Der Grund für dies merkwürdige Verhalten der Deutschnationalen habe in der Persönlichkeit des betreffenden Zentrumsmannes gelegen. Man staunt! Also: statt sichhaltiger Gründe eine vage Umdeutung, unter der man sich alles mögliche denken kann, auch die nichtsnützigste Verächtlichung.

Nach diesen Darlegungen wird es keinem unbefangenen Beurteiler mehr zweifelhaft sein, daß Hr. Prof. Lauscher, der sich außer auf Presseberichte auch noch auf zuverlässige persönliche Informationen stützen konnte, durchaus berechtigt war, die oben klargestellten Vorkommnisse aus Sachsen im Wahlkampf gegen den deutschnationalen Stimmenfang ins Treffen zu führen. Wenn Hr. Künzel bei seinen trampfhaften Umdeutungsversuchen sich nun zur Erde beugt, Herrn Prof. Lauscher einen Lügner zu nennen, so prallt dieser Pfeil an dem blauen Schilde des Angegriffenen ab und trifft zurückgewendet den verwegenen Schützen.

Hr. Künzel erzählte noch, er habe an Hrn. Prof. Lauscher geschrieben und ihn gewarnt: wenn er noch weiterhin seine „Märchen“ erzähle, müsse er ihm die politische Wahrschuldigkeit absprechen. In Wirklichkeit hat Hr. Künzel ein Exemplar seiner westdeutschen Wählerzeitung, worin eine Note obigen Inhalts enthalten war, als Drucksache an Hrn. Prof. Lauscher geschickt. Am Abend desselben Tages (16. Januar), an dem Hr. Lauscher diese Drucksache empfing, hat er in einer Zentrumsversammlung in Köln-Machen sich gegen den aus von anderer Seite gegen ihn erhobenen Vorwurf der Unwahrschuldigkeit zur Wehr gesetzt und durch eine vernichtende Widerlegung aller Einwände glänzend bewiesen, daß die Wahrheit auf seiner Seite ist. Um so mehr muß man darüber staunen, daß Hr. Künzel die Erzählung, drei Tage später in Brühl seine unbewiesene Behauptung abermals in die Welt zu schleudern. Die agitatorischen Gepflogenheiten des Hrn. Parteisekretärs Künzel werden von der Öffentlichkeit richtig eingeschätzt, darum fühlt sich Herr Professor Lauscher der Mühe überhoben, weitere Konsequenzen zu ziehen.

Doch wir sind noch nicht am Ende! Herr Künzel war in seinem Vortrage mit dem Vorwurfe der Unwahrschuldigkeit außerordentlich freigebig, und starke, recht starke Ausdrücke mußten ihm als „Ergänzung“ für fehlende Beweise dienen. Aber abgesehen von seiner oben bereits erledigten Leistung kann man ihm selber Unwahrschuld in manchen Fällen nicht nur vorwerfen, sondern auch beweisen.

Herr Künzel behauptete — zum Beispiel, es sei unwahr, daß die Konservativen mitschuldig seien an der katholischen Feindschaft gegen die Kulturkampfs: bei der

Verabschiedung des Schulaufsichtsgesetzes (im Februar 1872) hätten sie gegen die Regierungsvorlage gestimmt und sich dadurch den Groll Bismarcks zugezogen. Das Behauptete ist freilich richtig. Aber das Schulaufsichtsgesetz stand — das weiß Herr Künzel sicher ebenso gut wie wir — erst am Anfange des Kulturkampfes. Zudem richtete es sich seinem Wortlaute nach ebenso sehr gegen die evangelische wie gegen die katholische Kirche. Als das Gesetz aber ebenso wie der sog. Kanonelparagraph im Reichsstrafgesetzbuch in der Praxis nur als Waffe gegen die katholische Kirche gehandhabt wurde, da stimmten die Konservativen (mit der rühmlichen Ausnahme einiger altkonservativer Männer, die Bismarck deswegen als Schalltiere, die sich vom Boden des konservativen Schiffes losgerissen, beschimpfte) im Bunde mit den Freikonserwativen — die heute ja auch meist deutschnational sind — und den Liberalen für die folgenden Kulturkampfsgeetze, insbesondere auch für die berüchtigten „Mäigesetze“ vom Jahre 1873. Bezeichnend ist ein Wort, das während der Verhandlung des sog. „Brotkorbgesetzes“ im Herrenhause der konservativen Abgeordnete Freiherr von Maltzahn an Bismarck richtete: er freute sich, endlich ein Gesetz vor sich zu haben, das „nur die katholische Kirche treffe, die evangelische aber beiseite lasse.“

Herr Künzel beklagte sich ferner darüber, von Seiten des Zentrums, seiner Redner und seiner Presse würden einzelne Neuherstellungen deutschnationaler Zeitungen und Redner aus dem Zusammenhang gerissen und dann ausgebeutet. Mag sein, daß das gelegentlich vorgekommen ist. Aber: wenn man sich hierüber beklagt, darf man nicht zuzugestehen im gleichen Atemzuge dieselbe Sünde begehen. Herr Künzel tat dies aber in sehr größtlicher Form. Zunächst zitierte er Aussprüche des „Zentrumsministers“ Giesberts und des Kaplans Ludwig — Neuherstellungen, die aus ihrem Zusammenhange losgerissen ganz anderses Gesicht bekamen, als sie ursprünglich besaßen. Am übelsten aber zeigte sich des Redners Kunstfertigkeit, durch unvollständiges Zitat den Sinn eines Wortes gänzlich zu verdrehen, gegenüber einer Neuherstellung des Abg. Lauscher. Dieser hat bei der Beratung des deutschnationalen (!) Antrages auf Befreiung der geistlichen Ortschulaufsicht im Unterrichtsausschuß am 3. Juli 1920 erklärt: „Wir stimmen dem Antrage zu, wenn das Recht der Kirche auf die Schule in anderer Weise sichergestellt wird.“ Was tut Herr Künzel? Er zitiert den Hauptteil, läßt aber den Bedingungssatz, auf den es ja gerade ankommt, in der Verfertigung verschwinden. Natürlich verschwieg er auch, daß die Zentrumsanträge, die den Einfluß der Kirche auf die Schule in anderer Form sicherstellen wollten, unter Mitwirkung der Deutschnationalen niedergestimmt worden sind.

Das Tollste kommt aber noch. Es war Hrn. Künzel, der selbst nicht Katholik ist, natürlich darum zu tun, dem Zentrum möglichst viele Katholiken abspenstig zu machen. Darum gebärdete er sich sehr katholisch, zitierte Papst und Bischöfe; den Gipfel der Unverschämtheit erlief er aber, indem er sich der Wendung bediente: „Wir Katholiken.“ Und dieser Mann wagt es, einen Zentrumsmann der Lüge zu zeihen!

Wir müssen es den Deutschnationalen im Rheinland überlassen, ob sie sich mit einem so zweifelhaften Bannerträger deutschen Geistes und seiner Kampfesweise einverstanden erklären wollen. In Brühl hat sein Auftreten Gutes bewirkt. Manche Katholiken waren durch die maßvollen, tatsächlich klugen Wahlreden der Herren Waltraf und Kloth beinahe schon eingelullt; das Trommelfeuer von Schmähungen, das Hr. Künzel auf Zentrum und Zentrumspressen niedersprasseln ließ, hat ihnen noch im letzten Augenblicke wieder die Augen geöffnet und ihnen deutlich gezeigt, wohin die Reise geht.

Ein Kind aus dem Volke

Roman von M. Genfert-Klinger.

26 Nachdruck verboten.

Ewald Blohm war kaum wiederzuerkennen, so hatte die heimtückische Krankheit ihn mitgenommen. Das Herz drohte Margarete stillzustehen vor Jammer, als sie ihn mit halbgeschlossenen Augen, den spröden, lebenden Lippen hilflos vor sich liegen sah.

Sie dachte nicht daran, daß die Krankheit ansteckend, daß es gefährlich war, den Patienten mit den Händen zu berühren.

Leise, mit einer unendlich weichen, hingebenden Zärtlichkeit hauchte sie seinen Namen, schüchtern hauchte sie einen Kuß auf die brennend heißen Lippen, daß lodige Haar, auf die fleischlosen Hände.

„Ewald“, murmelte sie, „mein einzig Geliebter, bleib bei mir, du darfst nicht sterben, geh' nicht, sonst muß ich mich ja auch zu Tode grämen.“

Ein paar große Tränen sanken auf den weißen Ueberzug des Bettes, auf die Hand des Schwerkranken.

Da öffnete er plötzlich die Augen und sah Gretchen mit einem glücklichen Ausdruck an.

„Gretchen“, sagte er kaum hörbar, sie aber verstand ihn doch, und der Klang einer Posanne hätte ihre Seele nicht in höhere Schwingungen versetzen können, als die wenigen Worte, welche er sprach:

„Gretchen, wie lieb von dir, daß du endlich kommst, ich hatte so große Sehnsucht nach dir. Meine nicht, mein Liebster, ich sterbe nicht. Aber küsse mich, mein Vieh, küsse mich!“

Sie küßte einen leisen Gegenschmerz seiner Hand, dann schloß sie seine Augen.

Trotzdem es Margarete war, als solle ihr das Herz weichen vor heißem Weh und bangem, jauchzendem Glück, beugte sie sich äußerlich gelassen über seine Stirn und küßte sie wiederholt.

Er mochte ihren reinen kühlen Atem, die zärtlichen Liebschlingen fühlen, denn ein seltsames Lächeln lag auf seinen Lippen, doch übergroße Mattigkeit hinderte ihn wohl an jeder Gegenäußerung.

Und jetzt — was war das? Mit klopfenden Pulsen studierte Margarete jede Linie in dem geliebten Antlitz. War es Einbildung ihrer überreizten Fantasie, oder hatten die Züge den totenhaften, starren Ausdruck verloren?

Ihre weiche Hand berührte seine Stirn, sie glühte nicht mehr, sondern fühlte sich feucht an. Gleichzeitig verriet ihr tiefe, ruhige Atemzüge, daß der Kranke sanft eingeschlafen war.

Da stürzte ein Tränenstrom aus ihren Augen und ihre Lippen flüsterten ein Dankgebet.

Als sie sich aufrichtete, vernahm sie vor der Türe lauten Wortwechsel.

Das Hausmädchen machte ihr entsetzt allerhand Zeichen, Margarete bemerkte es kaum.

„Gerettet!“ ging es ihr in wunderbarer Freude durch den Sinn, „ich bin gerade zur rechten Zeit gekommen, mein Anblick hat ihm wohlgetan, ihn gerettet. O, Gott, ich danke dir!“

Einen letzten Abschiedskuß wollte sie ihm noch geben, aber da umspannte eine harte Hand ihren Arm, und gewaltsam wurde sie von dem Kranken fort aus dem Zimmer gezogen.

Ihre drei Heferrinnen hatten sich bereits geflüchtet. Margarete sah in zwei jorrig funkelnde böse Augen, in ein hüßliches, aber von Hochmut und Bosheit entstelltes Gesicht.

Und jetzt bekam sie es zu hören von der „gnädigen Kröte“, wie die Diensthofen unter sich Ewalds Rufname nannten.

„Wie kommen Sie dazu, heimlich hier einzudringen?“ herrschte sie Margarete an, „von rechts wegen müßte ich zur Polizei schiden und Sie wegen Hausfriedensbruch verhaften lassen, eine empfindliche Strafe haben Sie verdient.“

Wenn mein Vetter jetzt stirbt, tragen Sie die Schuld und man wird Sie zur Verantwortung ziehen, ebenso die Leichterfertigen, gewissenlosen Diensthofen.“

In stolzer Abwehr blickten Margarete wunderschöne Augen. Aufmerksam und überlegen betrachtete sie das hüßliche Gesicht, in welchem sich kleinlicher Eigensinn und Egoismus so untrüglich ausprägten.

Nein, dieses Mädchen konnte Ewald nicht liebhaben, und seine Eltern durften nicht verlangen, daß er sie heiratete.

„Ihre geschmacklosen Drohungen stören mich nicht“, entgegnete sie gelassen, „und ich bitte Sie, sich an den Diensthofen nicht schadlos zu halten. Ich nehme alle Schuld auf mich. Es war mein fester Wille, Ewald zu sehen, und meinen Willen pflege ich durchzusetzen.“

„Wie kommen Sie dazu, meine Vetter beim Namen zu nennen?“

Margarete errötete und senkte in lieblicher Verwirrung den Blick. Sie wußte nichts zu antworten. Ewald hatte sich noch nicht offen zu ihr bekannt, ihr nicht das Recht gegeben, in seine Familie einzudringen.

Bera hatte sie scharf beobachtet und ganz richtig erkannt, daß hier Vernunftgründe mehr angebracht waren als Hochmut. Der besten bürgerlichen Gesellschaft angehörig hatte sie mit ihren dreißig Jahren bereits reiche Lebenserfahrungen gesammelt.

Sie besaß weder Feingefühl, noch war sie klug und willensstark veranlagt, aber sie war reich und unabhängig, und was Margarete sich in erstem Streben aneignen mußte, das war Bera anerzogen worden und machte einen Teil ihres Wesens aus.

Sie änderte plötzlich ihren Ton. „Ich glaube, wir dürfen nicht in offener Fehde scheiden, Fräulein, nehmen Sie bitte dort im Nebenzimmer ein wenig Platz, ich will nur nach dem Kranken sehen, und einige Anordnungen treffen, dann komme ich zu Ihnen.“

Fortsetzung folgt.

Vor der Londoner Konferenz

Die deutschen Gegenentwürfe

Für die Londoner Verhandlungen sind am Samstagvormittag je zwei Vertrauensleuten der Reichstagsparteien vertraulich zur Kenntnis gebracht worden. Ueber die Einzelheiten der deutschen Gegenentwürfe ist daher nichts zu erfahren. Sicher ist nur, daß sie darauf abzielen, sich im deutschen Volk allgemein gefaßt machen, sehr weitgehende sein werden.

Die Abreise der deutschen Delegation

Berlin, 28. Febr. Sonntagsmittag um 12 Uhr reiste die deutsche Delegation für die Londoner Konferenz, bestehend aus 55 Herren unter Führung des Außenministers Dr. Simons vom Potsdamer Bahnhof mit einem Sonderzuge ab. Auf dem Bahnsteig hatten sich nur verhältnismäßig wenig Zuschauer eingefunden. Dr. Simons, der zuerst erschien, wurde lebhaft begrüßt. Weniger beachtet wurde der in Zivil reisende Chef der Heeresleitung, General von Seeckt. Erst nachdem sich lebhaft Gruppen von Abschiednehmenden gebildet hatten, trat ganz unbeachtet der Reichskanzler Fehrenbach ein, der sich längere Zeit mit Dr. Simons unterhielt. Als sich der Zug in Bewegung setzte, wurden dem Außenminister lebhaft Ovationen dargebracht. Von allen Seiten erklangen die Rufe: „Festbleiben!“, „Nicht nachgeben!“ Minister Simons beugte sich aus dem Fenster und nickte zustimmend. Die deutschen Gewerkschaftsvertreter reisten heute noch nicht mit ab. Sie erwarten im Bedarfsfalle von London aus telegraphisch gerufen zu werden.

Die erste Konferenz in London

London, 28. Febr. Nach der „Pal Mail Gazette“ wird die erste Konferenz der deutschen Delegation und der Ententevertreter in London am Mittwoch stattfinden.

Ein Umschwung Poincares

Paris, 28. Febr. Im heutigen Sonntagsartikel von Poincaré findet sich folgender bemerkenswerter Satz: Wenn Deutschland den Alliierten in London andere Zahlungsbedingungen vorschlägt als diejenigen, die man auf der Pariser Konferenz aufgestellt hat oder wenn Deutschland anregt, daß gewisse Lieferungen in natura erfolgen sollen und wenn Deutschland unter gewissen Bedingungen Warenlieferungen und Arbeitskräfte für die zerstörten Provinzen anbietet, so wird man diese Vorschläge prüfen können. Wenn Deutschland aber über den Betrag diskutieren will, den Lloyd George die Pariser Rechnung genannt hat, dann heißt das, daß es uns eine lange Nase machen will.

Die Londoner Konferenz. Die Frage v. Smyrna

Paris, 24. Febr. Tewfit Pascha ist infolge Infuenza schon wieder bettlägerig und konnte an der heutigen Vormittagsitzung der Londoner Konferenz nicht teilnehmen. An seiner Stelle sprach Ohmann Nazimi Pascha über die Frage von Smyrna und Thracien. Die Dardanellenfrage wurde noch nicht behandelt. Kaleropoulos hat dann in der Nachmittagsitzung über die ethnographische Statistik der Vertreter von Konstantinopel seine Rückäußerung abgegeben. Die türkische Statistik beruht auf der französischen Statistik über Thracien und über die europäische und kleinasiatische Türkei.

Paris, 24. Febr. Der Generalsekretär der französischen Verwaltung auf der Wiedergutmachungskommission, Aron, ist nach London gereist und wird an der Konferenz als beratendes Mitglied teilnehmen.

Hans Willy Mertens

Eine literarische Skizze.
Wilhelm Thiebes.

Singbare Lieder tragen ein Kennzeichen echter Begabung. Werden eines Dichters Lieder gesungen, obwohl sein Name dem Volk unbekannt ist, gleichgültig bleibt, dann trafen den Ton des Volksliedes, und das ist vornehmster Ruhm.

Hans Willy Mertens Lieder sind zum großen Teil aufgenommen in den Sort der volkstümlichen Lieder, und niemand schert sich um den Namen des Dichters.

„Grüß mir das blonde Kind am Rhein
Und sag, ich käme wieder.“

Wer hätte es nicht schon gehört, das Lied vom Jüngling der rheinischen Liebe. Gesungen wird es von frohen Studenten, die den dämpften Dörfern der alma mater entflohen, ihrer Freude über den Ausbruch in die rheinischen Berge und Täler; gesungen wird es vom wegmüden Wanderburschen, der auf hartem Stein ruhend Gräser der Sehnacht sendet seinem fernen Lieb. Ja, ich höre es oft von Rheinlandsbüschen im Unterland, während draußen die mahnendernde Schlacht tobt.

Der Dichter ist heute über 50 Jahre. Und doch ist er noch ein Junger. Unbeeinträchtigt von allen Strömungen der Dichtung, von Realismus, Naturalismus, Symbolismus, Expressionismus ging seine Muse eigene Wege. Sie belauschte den Herzschlag des rheinischen Volkes und ihr starkes Dichtervermögen schenkte uns eine Perlenkette feinsten Verses.

Nur einmal, als 1886 Karl Bleibtreus „Revolution der Literatur“ erschien, da garte es auch in des jungen Sängers Herz und Hirn. Im Sturm und Drang der Jugendkraft wollte auch er alte Formen und Werte zertrümmern. Doch er erkannte bald, daß nicht von neuen Richtungen das Heil kommt, ja, daß solche Strömungen geradezu die Kunst gefährden. Er sah ein, daß im Meistern des Stoffes sich der echte Künstler zeigt. In den „Liedern der zweiten Frau“ die der zwanzigjährige Dichtete, atmet wenig, fast nichts der Geist realistischer Moderne. Sein Erstlingswerk aber war ein guter Wurf. Der bescheidene Dichter ermunterte den Werben zu weiterer Schaffen. Von da an zeigte seine künstlerische Entwicklung eine einzige gerade Linie. Wer versteht, Kunst als Niedererschlag eignen Erlebens zu deuten, der erkennt, daß auch unser Dichter Kampf und Not nicht fehlten, der sieht es manchem seiner Mädel an, daß es unter Schmerzen geboren ist. Wie dem sei, rheinischer Frohsinn und deutscher Wille haben geistigt.

Der Grundstoff seiner Dichtung ist die Liebe. In tausend Tönen und Klangformen durchwog ihr Melos seine Dichtung. Meist ist sie gesund, selten tränkelt sie an süßlicher Empfindsamkeit, nie sinkt sie zur Spielmannsständelei herab. Sie glüht für den deutschen Rhein, das rheinische Mädel und den rhein-

Griechenland lehnt den Vorschlag ab.

London, 27. Febr. Der Sekretär des, wie Tewfit Pascha, an der Infuenza erkrankten griechischen Ministerpräsidenten Kaleropoulos hat erklärt, die griechische Regierung gebe in diesen Tagen den Vertrag von Sevres vom griechischen Parlament ratifizieren zu lassen. Dies hat die Bedeutung, daß die griechische Regierung den Vorschlag der Londoner Konferenz, die ethnologischen Verhältnisse in Thracien und Smyrna durch eine internationale Untersuchungskommission feststellen zu lassen, rundweg ablehnt. Griechenland wird sieben Divisionen von der kleinasiatischen Front zurückziehen, jedoch nur noch fünf Divisionen in Smyrna bleiben. Allein das genüge, um Smyrna auch ohne finanzielle und wirtschaftliche Hilfe seitens der Entente zu halten. Die Entente könne Griechenland nicht zwingen, Smyrna zu räumen und die Kemalisten würden niemals in Stande sein, die griechischen Truppen in das Mittelmeer zu werfen. Griechenland könne vier bis fünf Monate lang ohne Hilfe der Entente die Stellungen halten. Griechenland könne Thracien überhaupt ohne jegliche Hilfe der Entente eine unbegrenzte Zeit hindurch halten.

Die Antwort des Völkerbundsrates an Amerika

Paris, 27. Febr. Der Völkerbundsrat hat bekanntlich beschlossen, die Note der amerikanischen Regierung, d. h. den Protest Wilsons in der Mandatsfrage wegen der ehemals deutschen Kolonien im stillen Ozean und der Erbgebiete in Mesopotamien erst auf der nächsten Sitzung im Mai in Genf zu beantworten. Es verlautet, daß inzwischen die französische, englische und japanische Regierung sich in dieser Frage einigen wollen, um dann auf der Genfer Sitzung im Mai geschlossen gegenüber dem evtl. amerikanischen Vertreter auftreten zu können. Außerdem wird bekannt, daß die Verzögerung der Antwort auf diese Protestnote darauf zurückzuführen ist, daß der Völkerbundsrat und die Ententevertreter mindestens den 4. März abwarten wollen, an welchem Tage Präsident Harding die neue Regierung antritt.

Die Korridorfrage im Völkerbundsrat.

Paris, 27. Febr. Der Völkerbundsrat beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung mit dem Abkommen über den Durchgangsverkehr zwischen Dänemark und Deutschland durch den Danziger Korridor und über den Durchgangsverkehr zwischen Polen und Danzig auf dem rechten Weichselufer. Der Vertrag zwischen Danzig und Polen sieht für den Fall von Schwierigkeiten vor, daß die freie Stadt Danzig sich zu dieser Frage äußern kann. Der Vertreter von Danzig machte nun geltend, daß eine solche Befragung der Stadt Danzig nach dem Art. 44 der Danziger Verfassung die Annahme eines Gesetzes im Danziger Parlament voraussetze. Das hätte zur Folge, wird im antlischen Bericht gesagt, daß der Abschluß des erwähnten Transitabkommens verzögert würde. Der Völkerbundsrat hat auch den Völkerbundsrat, dafür zu sorgen, daß noch vor der endgültigen Annahme der Danziger Verfassung der Artikel 44 abgeändert wird, und zwar in dem Sinne, daß die Gang verbindlichen Verhandlungen nicht unmöglich gemacht werden.

Die Abrüstungsfrage vor dem Völkerbundsrat

Paris, 25. Febr. Der Völkerbundsrat hat heute die Abrüstungsfrage behandelt. Leon Borgouis hat einen Bericht verlesen über die drei Genfer Beschlüsse. Der erste dieser Beschlüsse bezieht sich auf die Ratifizierung des Abkommens betreffend die Waffenbegründung und auf die Errichtung eines internationalen Kontrollbüros. Der zweite Beschluß legt dem Völkerbundsrat nahe, sofort das Pro-

nischen Wein in seiner Sammlung „Leben und Lieben am Rhein.“ Der Blüthen duft einer hellen Sommernacht wird herausgehört, die Wasser des rauschenden Stromes klingen uns ins Ohr, und in hellem Becher freudig uns eine rotwangige Wägen in den Traubenast der rheinischen Berge. Da klingt er hinaus, der Widerhall der wonnestrunkenen Herzen: „Ein rheinisches Mädchen bei rheinischem Wein, Daß muß ja der Himmel auf Erden sein.“

Unser Dichter ist Lehrer. Die christliche Volksschule hat in ihm ihren Sänger gefunden. Das zeigen die Lieder seiner Sammlung „Meine Schule“. Wie der Schiefer Paul Keller in der Novelle, so hat Mertens, der Rheinfranke, in der Dichtung das Gold der Schule gehoben. Weide auf ihre Art haben die Poesie des Erziehungsberufes entdeckt. Hier wie dort redet die Sprache der Liebe zu Beruf und Jugend. Ein gemütsinniger, gereifter Mensch schaut hier mit Künstleraugen in die scheinbare Dede des Amtes, gräbt Jungbrunnen der Freude, schöpft mit vollen Händen und läßt alle schillern, die sich sehnen, nach Sonnenschein und Blütenraum ihres Kinderlandes.

Schwere, graue Schicksalswolken zogen heran über dem stillen, friedlichen Dichterheim in Weiden. Der Tod nahm dem Dichter seine Gattin. Da legte Mertens seine Liederharfe aus der Hand. 10 Jahre klang nur der Klagegeigen eines seiner besten Jugendlieder hinein in die graue Einsamkeit seines Herzens:

„Nun weiß ich erst, wie weh' es tut
Wenn eins dem andern fehlt.“

Doch das Dichten hat er nicht verlernt. Vom Königskind in Bethlehem hat er seine Weisen, am Kreuz hat er sein Leiden überwunden; darum will er dem Heiland singen und widmet den Erdentagen Christi sein Werkchen „Des Heilands Erdenwallen.“ Wer die Schwierigkeiten des geistlichen Sanges kennt, ist freudig überrascht, in Mertens, dem Kinder des rheinischen Frohsinns auch den Meister zu finden, der in schlichter biblischer Sprache die Worte, Wunder und Lehren der Evangelien poetisch kleidet. Nicht im Dämmerndunkel schwankender Mythe oder Legenden, sondern in der hellen Sonne biblischer Klarheit, sehen wir den Menschensohn auf Palästinas Fluren wandeln. Froh und fromm ist diese Kunst, der Sängers einer der „allzeit fröhlichen Seelenkinder“ Gottes wie St. Franziskus in den Alpbener Bergen. Er wird gerecht dem Bibelwort: „Dienet dem Herrn in Fröhllichkeit!“

„Goldene Kinderzeit“. Kinderland — Märchenland, Land der Sehnsucht im Paradies der Träume! Uns alle zieht es dorthin mit Zauberbanden zurück. Mertens öffnet es uns mit seinem Zauberstab. Wir lernen wieder all die feinen und unfeinen Streiche unserer Jugendzeit. Wir dürfen uns wieder tummeln auf den Straßen und in den Winkeln des Städtchens, laufen hinter dem Auge der einziehenden Soldaten her, schauen mit weiten Kinderaugen hinein in den Funkenregen der Esse und schauen den schwarzen Mann an, der mit wuchtigem Hammer Schlag glühendes Eisen schmie-

Kleine politische Nachrichten

Die Resolution Knox für die Erklärung des Friedenszustandes mit Deutschland ist in erster Lesung vom amerikanischen Kongreß angenommen worden.

Der Tiroler Landtag hat den Antrag der Parteiobermänner, die Anschließungsstimmung auf den 24. April zu verschieben, angenommen. Es wird nur eine Frage zu erwägen sein, die folgendermaßen lautet: „Wird der Anschluß an das deutsche Reich gefordert?“

Der internationale Bund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Hinterbliebenen veranstaltete am Sonntag in vielen Orten des Reiches Demonstrationen für seine bekannten Forderungen.

Der nach Washington aus London zurückgekehrte englische Vorkämpfer Gedden soll beauftragt worden sein, zwischen Amerika und Japan in der strittigen Frage der Kabel im Stillen Ozean zu vermitteln.

Aus neuen Dokumenten der argentinischen Regierung geht hervor, daß die argentinische Völkerbundspolitik und namentlich der Mitzug Argentinien vom Völkerbund der persönlichen Politik des argentinischen Präsidenten entspreche.

Der Belagerungszustand in Teheran wurde verschärft. Die Zeitungen sind verboten und die telegraphischen Verbindungen gestört. Der Schah hat Sia Eddin an die Spitze eines neuen Kabinetts berufen.

Das neue englische Budget sieht für das laufende 19 Millionen Pfund Sterling für Ausgaben vor.

Zwischen Panama und Costa Rica sind Feindseligkeiten ausgebrochen. Die Insel Cuto ist von den Costarikanern mit 100 Mann besetzt worden.

Zum Vorjüngenden der Hafen- und Wasserwirtschaftskommission der Freien Stadt Danzig ernannte der Völkerbundsrat den schweizerischen Oberst de Meunier, da die polnische u. die Regierung in Danzig sich über diese Wahl nicht einig werden konnten.

Der private Herstellung von Munition und Kriegsmaterial zu studieren. Der dritte Beschluß betrifft die Herabsetzung der Armeestände. Der Bericht von Bourgeois enthält außer den schon längst ausgesprochenen Wünschen, der Völkerbundsrat möge bei den Regierungen anregen, während der beiden nächsten Budgetjahre die Gesamtausgaben der beiden letzten Jahre für militärische Zwecke nicht zu überschreiten.

Der internationale Gewerkschaftsbund gegen die Pariser Beschlüsse

Berlin, 26. Der internationale Gewerkschaftsbund hat durch sein Amsterdamer Büro an Lloyd George ein Telegramm gerichtet in dem es heißt: Die organisierten Arbeiter erachten eine Schadenersatz durch Deutschland für notwendig und gerechtfertigt, sie protestieren aber gegen Forderungen, die die Arbeiter Mitteleuropas eine volle Generation hindurch in Sklaverei stürzen, den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas verhindern, den Haß zwischen den Völkern verschärfen und die Kultur vernichten würden. Das Büro fordert von der Vorkämpferkonferenz die Feststellung einer gerechten Schadenersatz unter Berücksichtigung dieser Erwägungen und der Resolution des Londoner Kongresses.

Pariser Arbeiterverbände gegen die Pariser Beschlüsse

Paris, 25. Febr. In einer Rundgebung des Internationalen Verbandes der Christlichen Fabrikarbeiter, Transportarbeiter und Arbeiter der Nahrungsmittelbranche nahmen diese Stellung gegen die Pariser Beschlüsse und betonten, daß die Erfüllung der Bedingungen nur dann möglich sein würde, wenn man die deutschen Arbeiter zwingen könne, täglich 10 bis 14 Stunden zu arbeiten. Dadruch würde jedoch der Beschluß der Washingtoner Konferenz zur Einführung des Achtstundentages hinfällig werden.

Und wie zart und innig, fast schwärmerisch leuchtet aus manchem seiner Lieder die Liebe zum Winterkinder. Zu ihr eilt beim Klang der Abendglocken der Spielende Knabe und horcht auf ihre Märchen.

Und noch einmal ein ganz eigener Mertens, das Wort: „Schmerzen aus Kindertagen“. Autentische Augenblicke für den, der hinein sah in den Schmutz vieler Moderner, die in ihren Kindertragödien mit Hilfe der Freudischen Psychoanalyse überheblich, angetrunkene Kinder der Großstadt psychologisch zergliedern. Hier zeichnet ein Dichter in einfacher Sprache, aber mit dem Griffel der Liebe unwiderrüstliche, gesunde Bauernjungen, typische Verkörperungen eines Schicksals, der nie ausstirbt. Faustbilde haben sie es hinter den Ohren. Im Scherz und Spiel der Jugend proben sie die Kräfte, die sie einst dem Ernst und der Arbeit des Lebens leihen müssen. Holz, woraus die Lebensbejahenden geformt werden. Laurens Kiesgen nennt das Werkchen mit Recht die „episch-lyrische Darstellung der Kindheit des Dichters“. Die Erinnerung an die Heimat ist bei Mertens ähnlich wie bei Storm stets ein Anreiz zu neuem Wirken gewesen.

Sind die bisher genannten Werke fast frei von jeder Problematik, klar und ohne Dunkelheit, so hallen „Aus des Lebens Tiefen“ die dumpfen Töne der Entsagung und Sorge, der Wehklage nach der verlassenen Sonne der Kindheit, die lyrische Auseinandersetzung mit dem Problem des Todes. Ergreifend rauschen im Fluß des Bantverles seine Gebilde an uns vorüber, geschöpft aus des Daseins Tiefen, gemeistert auf der Sonnenhöhe seiner Kunst. Es sind episch geschaute, aber lyrisch gefungene Lebensbilder. Soziale Mäßen werfen ihre Schatten auf Werk und Dichter, aber christlicher Glaube und deutscher Humor erwärmen den schicksalwunden Menschen und Künstler.

Damit wäre das Wesentliche über sein Schaffen gesagt. Unterstützt durch ungewöhnliche Sprachbegabung überseht er Teile Chateaubriands, St. Pierres, Dickens, Burnetts. In Bearbeitung ist Miltons „Paradise Lost“.

Nur noch einige Worte zur Kennzeichnung der Mertenschen Muse. Sein Werk ist Heimatkunst; denn er nimmt die Bodenkunde zu seinen Liedern und Versenellen aus seinem Beruf, der engeren und weiteren Heimat und dem Leben des Alltags.

Sein Werk ist volkstümlich. Wenn auch vom Literaten oft unverdient nicht beachtet, sang sich Mertens in die Herzen der Rheinländer. Einst, wenn die Tages- und Abendglocken längst vergessen sind, dann wird das Urteil des Volkes bleiben, daß da einer ohne Fantasierirungen, ohne lässigen Gedanken- und Welterfüllen dem schlichten Wort die Seele des Volkes eingehaucht hat; daß er den Widerhall der Volksseele kleidete, in all die bald wonnestrunkenen, bald wehmütig fragenden Reize seiner Lieder. Kurz: Sein Werk ist geboren aus dem Geiste der Musik und der Liebe. Er selbst ist schlicht wie das Volk, deutsch wie sein Rhein, christlich wie der Dom: Ein Priester im Tempel der Dichtung.

Eine Kundgebung aus der Westmark

Berlin, 25. Febr. Bei dem Reichsminister des Innern Dr. Simons ist folgende Drahtung aus Düsseldorf eingegangen.

Die heute zur Vortragsitzung im Industrie-Klub zu Düsseldorf versammelten Mitglieder der Vereinigung von Banken und Bankiers in Rheinland und Westfalen und die als ihre Gäste erschienenen zahlreichen Vertreter der Behörden und Angehörigen der führenden Kreise aus Handel und Industrie beider Provinzen senden Ihnen, Herr Minister, und Ihren Mitarbeitern zu dem schweren Gang, den Sie in den nächsten Tagen nach London zu gehen haben, den Wunsch guten Gelingens Ihrer Arbeit. Die Vereinigung ist geschlossen der Überzeugung, daß das Deutsche Reich seine Unterdrückung nur unter ein Abkommen setzen darf, dessen Inhalt seine sachverständigen Vertreter für erfüllbar halten. Der Inhalt des Pariser Abkommens entspricht diesen Erfordernissen nicht. Als Bewohner der Westmark wissen wir, daß die schwergeprüfte Rheinprovinz und die Provinz Westfalen am härtesten zu leiden haben werden, wenn das diesem Diktat gegenüber gebotene Nein zu Zwangsmaßnahmen des Feindbundes führen sollte. Wir wollen aber lieber das Ärgste dulden, als die wirtschaftliche Verfallung Deutschlands mit dessen Zustimmung verbriefen lassen. Denn jeder Wiederaufbau der deutschen Zukunft ist unmöglich, solange nicht ein ehrenvolles Diktat der Nation gesichert ist. Bleiben unsere Gegner unbittlich, so wird der Tag kommen, an dem die Weltgeschichte ihr Urteil spricht.

Der Vorsitzende der Vereinigung von Banken und Bankiers von Rheinland und Westfalen:
Solmsien.

Belgien in Not — weil Deutschland den Friedensvertrag erfüllt

Brüssel, 25. Febr. Der belgische Ministerpräsident Raon de Viart hat sich in Ausführungen gegenüber der Presse über die belgische Auffassung hinsichtlich der Wiedergutmachung ausgesprochen. Man müsse von Deutschland, sagt er, Erfüllung seiner Verpflichtungen verlangen, aber man dürfe ihm diese Erfüllung nicht unmöglich machen, sondern die Alliierten sollten sich damit einverstanden erklären, daß Deutschland in der Weise zahlt, wie es seinen Hilfsquellen am meisten entspricht. Der Friedensvertrag habe zudem auf wirtschaftlichem Gebiete recht paradoxe Folgen gezeitigt. Belgien mache zur Zeit eine Kohlenkrise durch, die eine Anzahl der Unternehmungen zwingen, ihre Förderungen zu reduzieren, und Arbeiter zu entlassen. Der Grund dafür sei der Überfluß an deutscher Kohle. Belgien sei aber überraschenderweise gerade durch die Tatsache, daß der Friedensvertrag durchgeführt werde, ins Gedränge gebracht worden. Es werde Pflicht der Alliierten sein, die Lieferungen Deutschlands den Wirtschaftsbedürfnissen der alliierten Länder anzupassen.

Zu der Warnung von Puffen

Berlin, 25. Febr. Was die Warnung in der Deutschen Allgemeinen Zeitung vor angeblich drohenden Puffen von rechts anlangt, so wird an zuständiger Stelle darauf hingewiesen, daß Reichsminister Dr. Simons mit seiner Warnung bei der Rede im Reichswirtschaftsrat sich lediglich auf die in der genannten Zeitung gemachten Angaben, die einen derartig dokumentarisch gesicherten Charakter getragen hätten, berufen habe. Das Staatskommissariat für öffentliche Ordnung erklärt nach wie vor, daß zwar alsbald umfassende Erhebungen angestellt worden seien, die aber kein Material bis jetzt zutage gefördert hätten. Andererseits seien Vorkehrungen getroffen, die ähnliche Streiche wie den Rapp-Puff unmöglich machten.

Rheinland und Westfalen

Bladach: In der Minenländer- und Zündwarenfabrik von Cobbe hier selbst entstand ein Brand. Es gelang, die Bestände an Sprengstoffen rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Obwohl die Feuerwehren schnellstens zur Stelle waren, brannten zwei Lagerräume, zwei Zünderschuppen und zwei Ladenräume vollständig nieder. Der Betrieb ist nicht gefährdet.

Koblenz: Das amerikanische Kriegsgericht verurteilte einen Mann aus Weibsturm, in dessen Besitz amerikanisches Geeszeug und deutsche Waffen gefunden worden waren, zu einem Jahr Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe.

Udernaach: Der Oberstaatsanwalt in Koblenz macht bekannt, daß der Händler Jos. Rech, zu Udernaach durch das Bürgergericht wegen Schleicherhandels in Tateinheit mit Ueberschreitung des Höchstpreises und Preistreiberei zu einer Gefängnisstrafe von 2 Wochen und zu einer Geldstrafe von 3000 Mark verurteilt wurde.

Brühl und Umgebung

Heimatblätter. Heute liegt Nr. 1 des 2. Jahrgangs der „Heimatblätter“ bei. Sie bringen die herzinnigen Worte E. M. Arndts über Heimat und Vaterland in Erinnerung. Herr Studienrat Dr. Rimpert beginnt eine Artikelreihe unter dem Titel „Aus vergilbten Blättern“ und gedenkt zuerst des verdienten Pädagogen J. C. Schug. Die Abhandlung über die „Brühler Pfarrgeistlichkeit“ findet ihre 6. Fortsetzung. Die „Naturbilder aus dem Brühler Park“ beschäftigen sich mit Kirschen, Kiefer- und Kieferstauden, mit heimatischen Laubbäumen und einer Kindergasse des Pflaumenbaumes. Die Rubriken „Archaisches und Urkundliches“, „Heimatschutz und Denkmalpflege“, „Persönliches“ und „Heimatliteratur“ bieten interessante kleinere heimatkundliche Nachrichten.

In der Monatsversammlung des **Gartenbauvereins** berichtete der Vorsitzende über die Vertreterversammlung der rheinischen Obst- und Gartenbauvereine zu Bonn, die in 15 kurzen Vorträgen wichtige Zeitfragen im Obst- und Gartenbau behandelte. Sodann hielt er an der Hand reiches Anschauungsmaterials einen Vortrag über Kirschen- und Pflaumen-Schädlinge an Pflaumenbäumen: Kirschen- und Blattgallen, die durch Milben erzeugt werden, Blattkräuselungen durch Aphiden, die Kirschen- oder Narrenkrankheit der Pflaumenfrüchte, den Pflaumenbohrer, der die jungen Früchte zum Fallen bringt, die Pflaumenfäule, die den Gummifluß der Frucht bewirkt, den Pflaumenwickler, der ähnlich wie der Apfelwickler verheerend wirkt, und die Moniliakrankheit, die die Grünsäule hervorruft und im Winter in den Fruchtstummeln eine Herberge für die Pilzsporen findet. Diese Fruchtstummeln oder eingetrockneten Früchte, die nicht nur an Pflaumen, sondern auch an Äpfeln, Birnen und Kirschenbäumen hängen, sind spätestens Ende Februar zu entfernen und zu verbrennen. Redner empfiehlt den Mitgliedern beschädigte oder kranke Pflanzenteile mit in die Versammlungen zu bringen, wo sie näher besprochen werden könnten. Wegen der Frühkartoffellieferung war der Vorsitzende am Samstag persönlich bei der Landwirtschaftskammer, wo ihm versichert wurde, daß der Gartenbauverein bestimmt auf baldige Lieferung rechnen könne.

Pingsdorf: Der Gemeinderat Pingsdorf befaßte sich mit der Frage einer Trennung des bisherigen Schulsystems Pingsdorf. Es wird beschlossen, den bereits erfolgten Beschlüssen des Schulrates und der Finanzkommission entsprechend, das bestehende System vom 1. April 1921 ab nach dem Pingsdorfer Pingsdorf und Pingsdorf zu trennen. Der Gemeinderat spricht einstimmig den Wunsch aus, daß der zur Zeit noch stellvertretende Hauptlehrer Schmitz in Pingsdorf endgültig als Hauptlehrer des Schulsystems Pingsdorf bestellt wird. Der vorgelegte Entwurf über den mit dem Hausmeister Huthmacher der Kaiser-Wilhelm-Schule abzuschließenden Vertrag wird genehmigt. Die Einführung von Zeugnisheften für die Schulkinder wird vertagt bis nach erfolgter näherer Feststellung durch den Schulvorstand. Für Instandsetzung der Hauptlehrerwohnung in Pingsdorf wird ein Kredit bewilligt. Die Arbeiten sollen möglichst von einheitlichen Handwerkern ausgeführt werden.

Lohn / Arbeit / Streit

Nachdem am 4. Februar der Bezirksarbeitsgerichtsausschuß in Köln in der Levertuener Streitangelegenheit einstimmig entschieden hat: Der Eintritt in den Streit bei den Farbenfabriken vorm. Friedrich Bayer u. Co. Levertun b. Köln am Rhein stellt einen schweren Tarifbruch dar, hat der Tarifliche Zentralarbeitsgerichtsausschuß in Berlin am 25. Februar als letzte Berufungsinstanz folgenden Spruch gefällt: Der Schiedsspruch des Bezirksarbeitsgerichtsausschusses Köln vom 4. Februar wird bestätigt.

Die Angestellten der Kleinbahn Siegburg-Bündorf haben die Arbeit wieder aufgenommen. Die Untergruppe Eisen der Arbeitgebervereinigung von Neuf und Umgegend beschloß einstimmig, ihren sämtlichen Mitgliedern aufzugeben, das Vertragsverhältnis zu ihren Arbeitern mit einer Frist von 14 Tagen zum 9. März zu lösen.

Nach einer Neutermeldung aus Kapstadt sind in den Diamanten-Bergwerken von Kimberley und in einem anderen Bergwerk 750 weiße Angestellte entlassen worden. Die Bergwerke von Bessfontein stellten zeitweise die Arbeit ein.

Aus aller Welt

Zwei sonderbare Besucher.

Im Garten des Schlosses zu Doorn wurden zwei junge Burchen verhaftet, die erklärten, daß sie zu Fuß aus Deutschland gekommen wären, um den Kaiser zu sprechen. Der Eine der beiden war im Besitze eines Revolvers. Sie wurden über die Grenze nach Deutschland abgeschoben.

Spirituosfischungen.

Von norwegischen Zollbeamten wurde zwischen Grimstad und Lilleland auf einer angeblich deutschen Lustjacht namens „Maleja“ 6000 Liter Spiritus gefunden. Die Besatzung, welche die Jacht auf Befehl der Zollbeamten nach Lilleland bringen sollte, weigerte sich und die Jacht blieb in See. Sie soll seit Dezember dreimal Norwegen angelaufen und 24 000 Liter Spiritus eingeschmuggelt haben.

Die letzten Pariser Droschken.

Im Jahre 1913 gab es in Paris noch 8000 Droschken; heute, im Zeitalter des Automobils, sind sie nach der neuesten Statistik auf 204 zusammengeschmolzen, und diese letzten Vertreter einer einst so zahlreichen Gattung schleppen sich mühsam dem nahen Ende entgegen. Mit den Droschkentischern wird aus der Pariser Straßenszene auch der leuchtendweiße Zylinder verschwinden, den sie als ihr Standesabzeichen trugen. Im Jahre 1907 wurden die Taxameterdroschken in Paris eingeführt; ihre Herrlichkeit hat also nur 14 Jahre gedauert.

Ausdehnung der Gewerbegebiete

Das Gewerbegebiet Köln umfaßt u. a. die Bezirke Köln-Stadt und -Land. Für den Bezirk des Gewerbegebietes Köln sind 40 Wahlstellen.

Es ist natürlich, daß die Arbeiterklasse auf die Zusammenfassung des Richterkollegiums stets großen Wert legte. Seit Bestehen der einzelnen Gewerbegebiete kämpfen diese um möglichst starken Einfluß und möglichst große Stärke ihrer Vertreter. Die Wahl zu den Gewerbegebieten wird besonders in Köln stets Gradmesser der Stärke der einzelnen Organisationsrichtungen. Auch bei den bevorstehenden Wahlen wird von diesem Gesichtspunkte aus die Wahlarbeit geleistet.

Die christlichen Gewerbegebiete und die mit ihnen im Sozialen Ausschuss Köln verbundenen Standesvereine haben schon seit längerer Zeit die Wahlarbeit aufgenommen.

Aus Gewerbegebietskreisen wird uns noch geschrieben: Erst im Jahre 1907 wurde in Köln die Verhältniswahl eingeführt. Bis dahin hatten die sozialdemokratischen Gewerbegebiete die Vertreter aus ihren Reihen entsandt. Während anderswo die Verhältniswahl schon seit längerer Zeit bestand, so fühlten sich die sozialdemokratischen Machthaber in Köln stark genug, den christlichen Gewerbegebieten jedes Mitbestimmungsrecht abzuspüren. Deshalb gehen bei diesen Wahlen christliche Gewerbegebiete und die mit ihnen verbundenen Organisationen von dem Gesichtspunkte aus, daß die Wahlarbeit, ihren Geist und ihre Ideen im Gewerbegebiet und in der Gewerbegebietspraxis zur freien Entfaltung zu bringen, aber auch der Öffentlichkeit zu zeigen, welche Gewerbegebietsrichtung die größte innere Kraft und Stärke besitzt. Gegner fehlen ihnen nicht.

Deswegen auch ihre Parole: Durch größte Einigkeit das Wahlergebnis zu beeinflussen; deswegen auch ihr Verlangen, nicht nur von ihren Mitgliedern tatkräftige Unterstützung zu fördern, sondern auch noch von den mit ihnen auf gleichem Wirtschaftsprogramm stehenden. Ein Zeugnis wird die Wahl geben von der Stärke der christlichen Sozialen Ideen in den arbeitenden Bevölkerungsschichten. Blutnotwendig sind diese heute allerorts. Innerlich zermüht und zerrieben durch ihre demagogische Arbeit in früheren Zeiten sind die sozialdemokratischen Gewerbegebiete. Gewissenlosigkeit ringt dort mit Vernunft um die Oberhand. Auch im Kölner Wirtschaftsgebiet zeigen sich erschreckende Beispiele dieser Zermürbungsarbeit, die wieder nur eine Ohnmacht der arbeitenden Volksschichten im Gefolge hat. Die christlichen Gewerbegebiete und der soziale Ausschuss rechnen in diesen Augenblick auf die Mitarbeit aller. In dem Bezirk Köln trägt die Vorschlagsliste dieser Korporation die Nr. 1. Am 2. März darf es nur heißen:

Tatkräftigste Unterstützung zum Siege der Liste 1

Letzte Meldungen

Präsident Harding gegen eine weitere Besetzung deutschen Gebietes.

II. Basel, 26. Febr. „New York World“ berichtet, daß Präsident Harding gegen eine weitere Besetzung deutschen Gebietes durch französische oder englische Truppen im Falle des Scheiterns der Londoner Konferenz sein Veto einlegen würde, wodurch die bis jetzt vorhandene stillschweigende Solidarität Amerikas mit den europäischen Alliierten in die Brüche gehen würde.

I. U. Düsseldorf, 27. Febr. Die hier am Sonntag abgehaltene Konferenz von Vertretern der Sozialischesozialisten aus dem gesamten Rheingebiet nahm hinsichtlich der Pariser Forderungen der Entente einstimmig eine Resolution an, in der es u. a. heißt: Die Pariser Beschlüsse sind in ihrer Auswirkung für das Wirtschaftsleben und damit für die Arbeiterklasse Deutschlands unerträglich. Die sozialistische Arbeiterschaft protestiert deshalb auf das Entschiedenste gegen diese Beschlüsse. Sie leitet ihr Recht zu diesem Programm aus der Haltung der deutschen Sozialdemokratie, welche die Pflicht Deutschlands zur Wiedergutmachung anerkennt, soweit die Lebensfähigkeit der deutschen Wirtschaft dabei gewahrt bleibt. Die sozialistische Arbeiterschaft lehnte jede nationalistische Aneignung der Protestbewegung ab und verlangt eine Politik im Reiche und in den Einzelstaaten, welche unter Bekämpfung aller nationalistischen Treibereien der Völkerverständigung dient. Diese Resolution soll der in den nächsten Tagen im Bezirk des unbefestigten Rheinlands einzuberufenden sozialistischen Protestversammlung zur Annahme empfohlen werden. Man hofft, die Arbeiterschaft mehr als bisher davon zu überzeugen, was sie bei Durchführung des Pariser Diktats auf dem Spiele steht.

Verantwortlich für die Redaktion: Pet. Becker, Brühl.
Druck und Verlag von P. Becker, Brühl.

Junge
von 14-16 Jahren gesucht.
Näheres Geschäftsstelle.

Ansreichergerhalten
sucht Peter Vogel,
Unterfeldmeister.
Brühl, Remscheidstr. 34.

Ans. fleißige Frau
sucht für 3 Tage in der Woche
Beschäftigung in der Bekleidungs-
Geschäftsstelle d. Bra.

Gesuchter sofort od. 1. März
nach Mühlheim a. d. Ruhr
ein älteres proviertes tüch-
tiges evgl.

Mädchen
für Haushalt und Geschäft
(Kücherei, Colonialwaren)
bei Familienanstellung hohem
Lohn u. gut. Pers. Näheres
in der Geschäftsstelle.

Tüchtig Schneiderin
möchte sich in Anfertigen
von Damen- u. Kinder-
Kleidern betätigen.

Wer sagt die Geschäftsst.

Stundenmädchen
oder Frau gesucht an Wo-
chenenden von 9-11 morgens
zu erfragen in der Gesch.

Mädchen
für Hausarbeit von morg.
8-12 Uhr gesucht.
Clemens-Auguststr. 49.

Frau
für alle Tage bei hohem
Lohn ges. Kurfürstenstr. 13.

Mädchen
gesucht. Hoher Lohn u. gute
Behandlung. Wo i. d. Gesch.

Junges Mädchen
gesucht in Stenographie und
Schreibmaschine. Sucht An-
stellung auf Büro. Off. u.
M. A. 6030 an die Gesch.

Morgenmädchen
sauberes zuverlässiges
Gesucht.

Kurfürstenstr. 7 part.

Mädchen
für alle Hausarbeiten gegen
hohen Lohn gesucht.
Hilfstr. 4.

Stundenmädchen
gesucht. Gartenstr. 28.

Stundenmädchen
sauberes, fauberes
gesucht. Friedrichstr. 41.

Frau sucht Stellung
für alle Arbeiten.
Frau Peter Stiel, Brühl,
west bei Heinrichs Arel.

Mädchen
zur Erlernung der Hausbal-
tung u. Beschäftigung eines
kl. Kindes tagsüber gesucht.
Zu erfragen in der Gesch.

Zweite Mädchen
Suche ein besseres
Stundenmädchen u. 8-6
Uhr. Kurfürstenstr. 11.

Ein braves, in Küche und
Haushalt erfahrendes
Mädchen
mit guten Empfehlungen so-
fort gesucht.
Kunze-Viktoriastr. 22.

Stundenmädchen
gesucht.
Königsstr. 25.

Mädchen
nicht zu jung, braves,
fleißig. Kleinmädchen nach
Köln (Kleinenbergstr. 10)
gesucht. Näheres d. Metter-
nich, Kochen, Hauptstr. 15.

2-Zimmer-Wohnung
mit auch Mansarden u. rub.
sa. Chevaux 1. od. 15. April
gesucht. Auf Wohnungsmitt.
amt. Off. u. M. A. 6030 an die Gesch.

2 Schlafstellen
mit Kost und Logis frei
Zu erfragen in der Gesch.

Wohnung gesucht
3 Zimmer und Küche von
Kleiner, Chevaux. Evgl. Kauf
eines Einmal-Dauers. Off.
u. M. A. 518 a. d. Geschäftsst.

Möbliertes Zimmer
mit Hochgelegentheit von 2
jungem Mannern gesucht.
Angebot mit M. A. 6030
an die Geschäftsstelle.

2-3 Zimmer-Wohn.
zwischen Schwandorf u. Brühl
e. jungem Ehepaar ges. Gef.
Angebot u. M. A. 519 a. d. G.

Zimmer
mit 2 Betten an zwei or-
dentliche junge Leute zu ver-
mieten. Königsstr. 49.

Schlafstelle
für drei oder vier Mann ge-
sucht. Bierberg-od. Umgegend
zu erfragen in der Gesch.

Wer Brühl oder Bomm
überläßt jammern Chevaux
(Beamt.) zum April. Mai
gegen hohe Miete

2-Zimmer-Wohnung.
Wohnungsmitt. angemeldet.
Angebot unter M. A. 6030
an die Geschäftsst. erbeten.

Kinder-Klappwagen
einen mit und einen ohne
Verdeck u. ein Paar Herren-
Langschäfte Nr. 43 zu
verkaufen. Gustavstr. 138
Kingsdorf

Well-lackierte
Eisenbettstelle
1 st. mit Drahtmatratze und
Mantelsofen zu verkaufen.
Kierberg, Bommersstr. 47 a.

Gebrauchte, wenn auch
reparaturbedürftige
Nähmaschine
zu kaufen gesucht. Adressen-
anfrage unter M. A. 6016
an die Geschäftsst. erb.

Ein fast neues
Rollschube
mit Doppel-tür-laufer zu ver-
kaufen. Wölfler 116 2. Et.

Ein fast neues
Zenorhorn
zu verkaufen. Kingsdorf,
Gustavstr. 138.

Starke
Johannisbeersträucher
und laure
Kirschbäume

zu verkaufen.
Kingsdorfstr. 143.

Kinder-Klappwagen
mit erhalten, zu verkaufen.
Zu erfragen in der Gesch.

Eine gut erhaltene
Ziumpmangel
zu verkaufen. Kleiner,
Kierberg, Bommersstr. 47 a.

Futtertrollen
zu verkaufen. Kingsdorf,
Schiffstr. 2.

Ein gut schwarzes
Kommunionkleid
zu verkaufen. Wo i. d. Gesch.

Metalbetten
Stahlrohrmatratzen, Kinderbet-
ten, Polster an Jedermann. Ka-
zalon, frei. Eisenbahnstr. 1. Thier.

